

„Auflösung“ - Malerei und Fotografie, Alfons Scholz und Benjamin Borisch, Februar 2018

Ein Mädchen stand plötzlich im Winter an einem unbekanntem Ort am Ende des Weges; mehr noch, sie hatte einen fremden schwarzen Mantel an. Rings um war Wald, es dunkelte... Sie ging die Straße auf und ab. Im selben Augenblick tauchte ein Lastwagen hinter der Kurve auf. Der Fahrer öffnete die Tür. „Wohin willst Du?“ Das Mädchen entgegnete das erstbeste, was ihr in den Sinn kam: „Und wohin wollen Sie?“ Zur Bahnstation, antwortete der Fahrer. „Ich will auch zur Bahnstation.“ So beginnt Ludmila Petruschewskajas Erzählung „Der schwarze Mantel“. Und wohin wollen Sie? Welches unwegsame Gelände wollen Sie betreten? Eine Frage der sich jeder Künstler stellen muss, egal welche Qualitäten er besitzt. Denn eigenes, persönliches Gelände ist unwegsam. Der Fotograf Benjamin Borisch und der Maler Alfons Scholz begegnen sich auf unausgesprochenem Gelände. Einem verlassenem Gelände, welches genügend Raum lässt, sich den Raum zu erschließen und damit ausgesprochen zu verändern. Zögernd, lautlos betritt Benjamin Borisch den Ort. Welcher Ort ist es? Man weiß es nicht. Muss man es wissen? Nein- Es genügt zu sehen. Denn dies ist es. Der Blick mit dem der Fotograf das Bild bildet, wird zum Blick des Betrachters. Und er geht hinein ins ausgesprochen Unaussprechliche. Dabei ist Benjamin Borisch Poet durch und durch. Der kritische Aspekt seiner Arbeiten ist eher ein Nebenprodukt. Schönheit und Verfall leben voneinander. Doch in der Schönheit des Verfalls lebt der Schmerz in der Arbeit des Künstlers. Der Schmerz um das Vergangene, aber vor allem der Schmerz des sich ständig verändern müssenden. So bergen die Bilder Benjamin Borischs ein hohes Maß an Beweglichkeit in sich. Die Grenzen sind fließend. Wichtig, und das betont er, ist ihm das Transformierende, das sich Erneuernde. In dieser ständigen Veränderung und Wandlung liegt eine wilde Kraft, eine ursprünglich lautlose. „Der Mensch erscheint im Holozän“, titelt Max Frisch in seiner gleichnamigen Erzählung. Und dieser Mensch, Teil der wilden Kraft, hat sich im Laufe der Zeit be- und schließlich ermächtigt die naturgegebenen Strukturen künstlich zu verändern, mit erfahrbar unabsehbaren Folgen. Ich erwähnte, dass der kritische Aspekt dem Fotografen eher ein Nebenprodukt ist. Denn er sieht zu allererst das Bild, die lautlose Schönheit, die Kraft des Ewigen im Wind, der durchs Gesträuch geht und Plastikfetzen umhertreibt. Unser Verstand meint, alles bewerten zu müssen, hier als Umweltsünde. Verstandesmäßig gesehen ist das richtig und in seiner Unumkehrbarkeit unerträglich. Vom Standpunkt des Bildners aber ist es traumhaft schön, mit dem Plastikfetzen durchs Gesträuch zu treiben. So bedingt eines das andere und dem Fotografen Benjamin Borisch ist es gegeben, die Waage haltend, Schönheit und Leiden in einem Bild zu zeigen. Dabei hilft die Beschränkung auf das Schwarz/Weiß dem Betrachter, sich auf den unterschwelligem Strudel der Arbeiten Borischs einzustimmen. Keine Farbe beglückt, und so wird man ganz ins Unwegsame hineingezogen.

Auch der Maler Alfons Scholz betritt den „ORT“ mit einer gewissen Scheu. Ist es traumhaft schön der Plastiktüte in Borischs Bildern zu folgen, wird man in die Scholzische Traumrealität mit hineingenommen. Für den Maler gibt es keine andere als diese. Sie ist der Ort und der ist flüchtig. Gestalten und Stimmungen beherrschen ihn. Eigentlich müsste man sagen, er ist nicht öffentlichkeitsstauglich. Trotzdem versucht es der Künstler, ja, er ist versucht, die Gegend zu beschreiben. Dazu gehört es auch, Stätten der Begegnungen aufzusuchen. Alfons Scholz nutzt seinen Heimatort Biederitz als Projektionsbühne für seine erfahrene Wirklichkeit. „EIGENES“ spielt sich dort ab. Er nennt den Gesamtkomplex der vorgestellten Arbeiten „Biederitzer Nachtwachen“. Wobei jedes der Bilder einen eigenen Titel hat. Z.B. „Die Männer des Küstenbereiches verkleinern die Taiga“ oder „Sie kämpfen gemeinsam gegen das Revier des Elches Rema“. Im „Überraschungseisiebenten“ malt Alfons Scholz seine Geburt auf dem Biederitzer Bahnhof. Schließlich war er der 7. in seiner Familie. Es sind offene Fenster in seine eigene Wirklichkeit. Ähnlich den Ikonen der Orthodoxen Kirche gehört zu seinen Bildern der Titel und der bezieht sich spezifisch auf seine Bildwelt. Auf jedem seiner Bilder ist der Bildtitel zu lesen. Dem Betrachter wird es zugemutet, den Bildtext in seiner Rätselhaftigkeit zu akzeptieren. Das Bild selbst aber ist die möglichst offene Darstellung des Geschehens. Er sagt: „Ich glaube an die Wahrheit des Bildes“. Denn dieses Geschehen in einer eigens gesehenen Realität, treibt ihn an, sozusagen Bilder auf die Leinwand zu projizieren. Man könnte von einer Art spiritueller Comicwelt sprechen. Dass sich vieles in einer nächtlichen Dämmerwelt ereignet, scheint, wenn man dem Künstler die Doppelsichtigkeit abnimmt, folgerichtig. So versteht sich der Maler als ein Mittler zwischen der Leinwand und dem verborgenen schöpferischen Akt. Dabei bleibt es eine Gratwanderung zwischen der handwerklichen Mühe des sich Entäußerns und der Lust, das Verborgene zu verschließen. Zeichnung, bemalter Holzriß und Leinwandbild sind die traditionellen Ausdruckstechniken derer sich der Künstler bedient. In der Gemeinsamkeit ergeben sie einen Eindruck der flüchtig-, man möchte sagen, flüchtend festgehaltenen Bilder. Der Unterstrom strudelnder Bilder ist es, der

Benjamin Borisch und Alfons Scholz miteinander verbindet. Beide tragen in sich das Gefühl des sich wandelnden und immer wandelbaren und werden davon angetrieben. Die gesellschaftlichen Umstände, die sie vorfinden, sind ihnen ein Synonym eigener Befindlichkeit. Folgerichtig finden sie in dem unerschöpflichen Angebot der alles umfassenden Natur ihre eigenen, fast selbstvergessenen Bilder. Auflösung ist das Thema der Ausstellung. Geht es beiden Künstlern doch auch darum, scheinbar festgefügte Strukturen in ihrer Auflösbarkeit zu begreifen und zu interpretieren. Bei Benjamin Borisch lösen sich ehemals fest umrissene Gelände, wie Gärten oder Gebäudekomplexe auf. Alfons Scholz überzieht seine Straßenansichten mit stimmungshaftem Eigenleben. Voller Zeichen ist die von beiden gesehene Welt am Ende des Weges. „Wohin willst Du?“ „Zur Bahnstation. Und Du?“ „Da will ich auch hin!“ Denn dort beginnt die Reise. (Diplom Maler Alfons Scholz)